

Anlage zum Rundschreiben Nr. 25
(von unserem Vetter Otto Fügner)

Item so gebe ich

Mit diesen Worten beginnt jedes der vielen Legate im Testament des Dompredigers Dr. Johann Ziering vom 18. Juni 1516, die zahlreich und vielfältig gewesen, Zeugnis ablegend, dass der Testator großzügig, wohlthätig und wohlhabend zugleich war. Aus der Fülle der letztwilligen Verfügungen interessierte mich besonders diejenige, die, wie Ziering sagt, "einem Studenten aus meinem Geschlecht, der sich daselbst (gemeint ist die Universität Leipzig) sechs Jahre lang soll gebrauchen, Magister zu werden."

Vor vielen Jahren, als ich noch in Leipzig lebte und es den Sippenverband Ziering-Moritz-Alemann noch nicht gab, beschäftigte ich mich in meiner Freizeit mit Stadtgeschichte. Eines Tages suchte ich einen Eintrag im Stiftungsbuche der Stadt Leipzig und stieß dabei zufällig auf den Namen Ziering und die nachstehende Notiz:

1513. Dr. Johann Ziering von Wemdingen, Domherr zu Magdeburg: 400 Gulden.

Bestimmungen: Die Zinsen sind zu einem Stipendium für einen Studenten der Universität Leipzig bestimmt.
Geschichte und heutiger Zustand: Das Kapital hat von jeher bis zur Gegenwart beim Rate von Leipzig gestanden. Die Kollatur des Stipendiums wird von dem Kuratorium der Nachkommen des Stifters in Magdeburg ausgeübt, an welcher auch die Zahlung der Zinsen erfolgt.

Dieser Eintrag liess mich aufmerken und gab mir Veranlassung, dieser Angelegenheit nachzugehen. Das Glück war mir hold, im Alten Rats-Archiv entdeckte ich einen Aktenband "Zieringsche Stipendium betreffend", der im Jahre 1685 begonnen wurde und 1931 geschlossen worden ist. Ausserdem fand ich ein dickleibiges Konvolut, die Kladde der Schuldanerkenntnisse der Stadt Leipzig über einen irrsinnig langen Zeitraum mit dem Titel:

"Buch, worinnen allerhand Vorschreibungen"

In diesem Buche stand auf Seite 101 folgendes zu lesen:

"Doctor Johan Czyring von Wemdingen, Thumherr zu Magdeburg hat eyn vorschreibung vom Rath überkommen, über XVI fl jehrlicher Zinss an münss, umb IIIIc fl an münss haubtguts erkaufft uff eyn widerkauff die ablosung eyn virtill Jhar vor der Zinss Zeit.

acta fe-a 2a post Leonhardi Anno Do. XVcXIII."

Dieser mittelalterlich anmutende Akteneintrag in verständliches Deutsch übersetzt, heisst, dass Dr. Ziering für ein eingezahltes Kapital von 400 Gulden einen Schuldschein erhalten hat, dass jährlich 4% Zinsen zu zahlen sind und die Kündigung ein Vierteljahr vor der Zinszahlung möglich ist. Die letzte Zeile, die den Tag der Verhandlung angibt, ist noch in altem Stil niedergeschrieben, sie lautet: Verhandelt am 2. Tage nach Leonhardi, im Jahre 1513. Da in diesem Jahre der Leonhardstag auf den 6. November fiel, ist der Schuldschein am 8. November 1513 ausgestellt worden.

Die erwähnten Akten über das Zieringsche Stipendium beginnen mit einem Briefe vom 13. Juni 1685, geschrieben von Otto von Guericke, dem Sohne des Bürgermeisters und Physikers, der als S. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg bestellter Hofrat und dero Resident in niedersächsischen Kreyse unterzeichnet. Zu jener Zeit lebte der berühmte Vater ebenfalls in Hamburg beim Sohne, nachdem er der Pest wegen Magdeburg verlassen mußte.

Im Briefe teilte Guericke dem Räte zu Leipzig mit, "dass meiner Voreltern, die Ritter Zierings, ein Stipendium für die studierende Jugend vor langen Jahren gestiftet und unter anderen Posten die hochlöbliche Stadt Leipzig einen grösseren Zins jährlich abzutragen hat. Von da unserem Sohne Leberecht von Guericke die Herren Executores dieses Testaments gewillt sind, einen Post Goldes bei einem Hoch-Edlen Hoch-Weisen Rathes zu assignieren. Also ersuche ich den Wohl-Edlen Rath hiermit, nicht ohne Beschwer, mir zu berichten, ob deshalb einige Zahlungen, auch wieviel und zu welcher Zeit selbige erfolgen können....."

Der Rath zu Leipzig antwortet - der Entwurf befindet sich in den Akten -, dass die Zinsen bis Ostern 1678 von einem Studioso namens Johann Christof Roller erhoben wurden, von da an aber unabgefordert liegen geblieben sind.

Leberecht von Guericke konnte sich also bedenkenlos immatrikulieren lassen, was er auch getan hat, und zur Michaelis-Messe 1685 nach seiner Ankunft bei der Stadtkasse unter Vorlage der Assignation des Kuratoriums 7 mal 16 = 112 Gulden erheben. Für damalige Verhältnisse eine horrende Summe, die dem jungen Studenten eine sorglose und unbeschwerte Ausbildungszeit an der Universität garantierte. Ob wohl Leberecht beim Ausgeben dieses Geldes sich ein einziges Mal des weisen Johann Ziering in Dankbarkeit erinnern haben mag ?

Die Akten geben weiterhin Kunde darüber, dass auch andere Familien die Wohlthat der Stiftung für ihre Söhne erbeten haben. Ausser den Guerickes und Alemanns erscheinen Namen von Familien, die vermutlich längst ausgestorben sind, wie Rinolt, Nägelin, Kirchberger u. a. . . . Dass Leberecht von Guericke, damit den Willen des Stifters übergehend, 1709 und 1713 die Zinsen nach Magdeburg überweisen ließ, sei nur am Rande vermerkt. Die Anweisung dazu unterschrieb aber nicht der Student, der 1685 Nutzniesser der Zinsen gewesen war, sondern der "Königlich Preussische Geheime Rat des Herzogtums Magdeburg", zugleich in seiner Eigenschaft als der "Executor der Zieringschen Fundation".

Unbestritten ist es, dass die Zinsen der 400 Gulden lange, sehr lange Zeit für die Studierenden aus der Familie eine grosse Hilfe, eine wirkliche Wohlthat gewesen sind. Wenn die Akten darüber auch nichts direkt sagen, die Anfragen und Gesuche reden eine deutliche Sprache. Wenn auch nicht alle Stipendiaten erwähnt sind, denen die Executores die Assignation ausstellten, weil diese als Belege bei der Stadtkasse verwahrt bleiben mussten, so ist doch zweifelsohne zu erkennen, wie nützlich diese Unterstützung für die Jugend des Geschlechtes war, die zusätzlich Mittel in die Hand bekam, um studieren zu können, in einer Zeit, wo das Geld aus des Vaters Tasche nur spärlich zu fliessen pflegt.

Beim Rathe zu Leipzig überdauerten diese 400 Gulden gewissermaßen die Zeithen, wie das Stiftungsbuch auch bemerkt, "das Kapital hat seit jeher bis zur Gegenwart beim Rathe gestanden".

Die schwersten Zeiten unserer Vergangenheit hatten die 400 Gulden überdauert, den 30jährigen Krieg, der in Deutschland kaum einen Stein auf dem anderen liess, den 7jährigen Krieg, in dem Friedrich der Große Sachsen und insbesondere Leipzig und seine Kaufmannschaft schröpfte, wie selten zuvor eine Stadt und ein Stand ausgeplündert worden sind, und selbst den Bankerott der Stadt Leipzig im Jahre 1688 überstand die Zieringsche Schuldsumme unangetastet. Wie sauber war doch damals das Denken in Geldsachen und wie stabil die Finanzen der Messestadt Leipzig, ein wahrhafter Beweis für Treu und Glauben.

Unserem 20. Jahrhundert mit seinen eminenten technischen Fortschritten blieb es vorbehalten, diesen Glauben an die Sicherheit des Geldes, an die Unantastbarkeit des privaten Eigentums zu erschüttern, zu zerstören.

Als Folge des 1. Weltkrieges erlebten wir eine Geldentwertung von unvorstellbarem Ausmaße, die Ende 1923 mit der Gleichung eine Billion Mark = 1 Rentenmark ihr Ende fand. Diese Inflationszeit ließ das Volk verarmen und die durch die Arbeit von Generationen geschaffenen Vermögenswerte zu einem Nichts zerrinnen. Diese Zeit, in der Hunger und Tränen ständige Begleiter aller Kreise des Volkes waren, verschlang auch das Vermögen der Zieringschen Familien-Stiftung, das gegen Ende des 19. Jahrhunderts immerhin 200 000 Mark betrug. Über die 400 Gulden aber, die seit 1513 über 400 Jahre beim Rathe der Stadt Leipzig verwahrt und verzinst worden waren, sollen die alten Akten berichten, nüchtern und sachlich, wie das alte vergilbte Papiere zu tun pflegen: Zunächst ein Brief an den Rath zu Leipzig:

KURATORIUM
der
ZIERINGSCHEN FAMILIEN-STIFTUNG

Magdeburg, d.16.Mai 1931

An den Rath der Stadt
Leipzig.

Die jährliche Zinszahlung von 13,49 RM ist an die Adresse unseres am 7.22.1931 verstorbenen Rendanten W. Helmecke, hier erfolgt und von der Post wieder zurückgeschickt worden. Wir bitten, den genannten Betrag an den Nachfolger des Herrn Helmecke, den Mittelschullehrer Adolf Peine, Magdeburg, Gutenbergstr.14, zu senden.

Bezüglich der Zinserhöhung unseres Guthabens von 269,80 RM vom 1.1.1932 ab auf den gesetzlich festgesetzten Zinsfuß von 7 1/2% haben wir noch keine Zusage. Auf unser Schreiben vom 12.12.1930 erhielten wir die Antwort, dass der Rath noch keine Entschliessung getroffen habe. Sollte das inzwischen geschehen sein, so bitten wir um gefällige Mitteilung.

Prof. Dr. Votsch

Adolf Peine.

Damit wurde das Ende des Zieringschen Legates in Leipzig eingeleitet, denn der Hoch-Wohlweise Rath, wie ihn Otto von Guericke noch angesprochen hatte, fasste einen Beschluß folgenden Inhalts:

"Rat der Stadt Leipzig
Stiftungsamt
Beschluß vom 18.12.1931:

269,80 RM aufgewerteter Darlehnsbetrag der Zieringschen Stiftung aus der Stiftung für Hochschulen an das Kuratorium der Zieringschen Familien-Stiftung in Magdeburg nebst Zinsen vom 1.4. - 31.12.1931 zurückzuzahlen.

Schulze, Bürgermeister."

Lieber, geneigter Leser, als ich vor mehr als 30 Jahren diesen Ratsbeschluss zum ersten Male zu Gesicht bekam, umging mich eine unendliche Traurigkeit und der Geist dieser kalten, nüchternen Worte legte sich auf mein Gemüt wie ein eiskalter Wind an einem milden Frühlingstag, der einen plötzlich erschauern lässt. Mit wenigen dünnen Worten wurde in Leipzig das Werk Zierings ausgelöscht, dessen Segen mit Worten überhaupt nicht geschildert werden kann. 400 Jahre hatten 400 Gulden unendlich viel Gutes getan und jungen Menschen den Weg in eine hoffnungsvolle Zukunft geebnet, dank der Weisheit unseres Vorfahren Johann Ziering.

In jener Zeit vor mehr als 30 Jahren verwendete ich viel Mühe darauf, Spuren unseres Stifters Ziering in Leipzig aufzufinden, doch meinem Bemühen blieb der Erfolg versagt. Wohl konnte ich feststellen, dass in jenen vorreformatorischen Tagen regelmässig Gast-Prediger ihre warnenden Stimmen von den Kanzeln der Kirchen der Stadt ertönen ließen, zumal Leipzig sich als kultureller Mittelpunkt unseres politisch zerrissenen Vaterlandes abzuzeichnen begann, der Name Ziering aber erschien nirgends. Die Historie berichtet nur, dass berühmte Kanzelredner als ständige Gäste der Universitätskirche St. Pauli und der Kloster-Kirche St. Thomae das geistige Leben der Stadt beeinflussten. Unterlagen darüber aber, wer, wann und wo gesprochen hat, liessen sich nicht auffinden, sie waren vermutlich der Reformation zum Opfer gefallen, die nach der Einführung der gereinigten Lehre der Evangelien die Klöster aufhob. Dabei sind aller Wahrscheinlichkeit nach auch alte Akten und Papiere vernichtet worden.

Ohne Zweifel ist Dr. Johann Ziering nach seiner Studienzeit mehrfach wieder in Leipzig gewesen und ich möchte mit Bestimmtheit annehmen, daß er die 400 Gulden selbst beim Rate eingezahlt und bestimmt hat, daß die Zinsen einem Studenten aus seinem Geschlechte vorbehalten sein sollten, ebenso wie die Zinsen der Hypothek von 100 Gulden, die er Wolfgang Radel in Leipzig gewährte, die dem gleichen Zweck dienen sollten,

Beweisen lässt sich die Anwesenheit Zierings in Leipzig im Jahre 1513 also nicht, wir können sie nur vermuten. Aus diesem Grunde kann und soll die nachstehende Betrachtung über den Leonhardstag des

Jahres 1513 auch keinen Anspruch auf historische Wahrheit erheben. Diese Schilderung beruht auf einer Annahme, die aber durchaus im Bereich der Möglichkeit liegt.

1513 in Leipzig, am Tage vor Leonhardi.

Wie an jedem Sonnabend rumpelt am späten Nachmittage die Postkutsche durch die Katharinengasse, dem Markte zu. Von Schkeuditz kommend, wo der letzte Wechsel der Pferde stattfand, erreicht das schwerfällige Gefährt bei Möckern das Weichbild der Stadt, fuhr auf schlechten Wegen durch Gohlis, durchs Pfaffendorf, passierte die Zugbrücke über den Stadtgraben, die trutzige Mauer durchs Hallische Tor, um schliesslich vor der Posthalterei anzuhalten, die am Markte, südlich der Salzgasse im Gewölbe eines sehr alten Hauses ihr Domizil aufgeschlagen hatte. Anhaltend, sprang der Postillon vom Bocke und deckte seine dampfenden und stampfenden Rösser zu, damit ihnen der kühlfeuchte Novemberwind nicht schaden möchte. Ein Knecht löste die Gepäckstücke vom Dache der Kutsche, während die Reisenden inzwischen auf einer Bank in der Posthalterei Platz genommen hatten, den Stadtvogt abwartend, der Gepäck und Dokumente prüfen musste.

Indessen hatte sich einer der Reisenden, ein geistlicher Herr, kräftig und untersetzt aussehend, erhoben und dem Posthalter erklärt, er sei der Domherr Dr. Ziering aus Magdeburg und eingeladen, am morgigen Leonhardstage in der Thomaskirche zu predigen. Er möge doch im Predigerhause von St. Thomas sagen lassen, dass er eingetroffen wäre. Beflissen alles liegen lassend, eilte der Posthalter nach draussen und hiess einem der Knechte zum Prediger-Hause zu laufen, damit der Bescheid gegeben werde.

Nur Minuten später erscheint der 1. Prediger von St. Thomas, gefolgt von einigen Geistlichen und Kaplanen, heisst seinen Gast mit viel freundlichen Worten willkommen und bittet ihn dann, ihm nach seinem vorbereiteten Quartiere im Prediger-Hause zu folgen, nicht ohne dem Posthalter im Hinausgehen zuzurufen, er möge dem Stadtvogt bestellen, dass sein Gast, der hochwürdige Domprediger Dr. Ziering aus Magdeburg, keinerlei Waren bei sich führe und bei ihm im Prediger-Hause absteige.

Der St. Leonhards-Tag 1513.

Die Messestadt Leipzig, deren Jahrmarkts-Privilegien kürzlich, am 23.6.1507, vom Kaiser Maximilian neu confirmieret und mit mehreren Freyheiten begnadigt worden sind, geht einer neuen Blütezeit entgegen. 1509 konnte die Universität ihr hundertjähriges Bestehen feiern, die Zwingermauer vom Thomas- zum Peters-Tor war erhöht und befestigt worden und 1513, eben als unser Domherr in die Stadt Einkehr hielt, war mit einem Neubau der ältesten Stadtkirche, St. Nicolai, begonnen worden.

Zum Frühgottesdienst am 6. November ist die alt-ehrwürdige St. Thomas bis auf den letzten Platz gefüllt und unter den Gläubigen sieht man viel geistliches Gewand. Neben den Bürgern sitzen Priester und

Pfarrer, Mönche und Kaplane, die aus der Stadt und der näheren Umgebung gekommen sind, um den berühmten Kanzelredner aus Magdeburg zu sehen und zu hören, von dem man weiß, dass es ihm ernst ist um den wahrhaften Glauben, und der Rom und das Papsttum von der Kanzel herab beschuldigt, dem sittenlosen und glaubensschädigenden Tun einiger geschäftstüchtiger Klöster und ihrer Mönche Vorschub zu leisten.

Der Gottesdienst in St. Thomae, sonst in weihraucherfüllter, nur halb besetzter Kirche stattfindend, hat an diesem Leonhards-Tage ein anderes, fremdes Gesicht, die Kirche ist mit knisternder Spannung erfüllt, ein Jeder erwartet mit Neugier den mutigen Gottesmann, der es gewagt hat, den Herren in Rom den Kampf anzusagen. Jeder will ihn sehen, alle wollen ihn hören.

Als die Orgel einsetzt, verstummt das leise Summen der Gemeinde, es wird ganz still. Die letzten Töne sind verklungen, da betritt ruhig und gefasst der Domherr Ziering die Kanzel. Er weiss um die Macht seines Wortes, er kennt die Richtigkeit seiner Beweisführung. Nachdem er die versammelte, zahlreiche Gemeinde im Schiff und auf den Emporen überblickt hat, beginnt Dr. Ziering mit einem Dank an Gott, der ihm den rechten Glauben erhalten und hierher geführt habe, damit er in dieser berühmten Klosterkirche all denen, die guten Willens sind, den rechten Weg zu Gott weisen könne. Die volltönende Stimme erhebend, wendet sich der Domprediger dann an diejenigen, die als Diener der alleinseligmachenden Kirche sich durch Rom verführen liessen, aus der Kirche eine Wechselstube gemacht haben und verkünden, dass man mit Geld seine Sünden, ja sogar Todsünden, loskaufen könne. Noch immer sei im Auftrage Roms der Mönch Dr. Tetzl mit seinem Karren unterwegs, ziehe durch die Lande und verkünde mit marktschreierischem Gerede, dass jede Sünde nach entsprechender Bezahlung vergeben würde. Dieser Bote des Teufels habe die Geldtruhe auf seinem Karren mit den Worten versehen: Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt. Wenn solches Tun aber um sich greife, dann ist der Teufel nahe und die Verdammnis sicher. Und weiter geisselt Ziering mit erhobener Stimme an treffenden Beispielen die gottlosen Lasterpfuhle, die sich in einigen Klöstern breit gemacht hätten, und forderte, da von Rom Abhilfe nicht zu erwarten sei, alle, die guten Willens und rechten Glaubens sind, auf zusammenzustehen und, wenn es anders nicht möglich sei, die Kirche vom Papst zu lösen und eine gereinigte Lehre der Evangelien zu schaffen.

Diese deutlichen Worte sprach der Domherr Ziering aus Magdeburg von der Kanzel der Thomaskirche in Leipzig, von der aus nur wenige Jahre danach der Mönch Dr. Martin Luther aus Wittenberg, der erste Protestant, die gereinigte Lehre in einer von Rom gelösten evangelischen Kirche verkünden konnte. In dieser neuen Lehre war das grösste Übel der damaligen Zeit, das sittenlose Klosterleben der Mönche und Nonnen, beseitigt und den Dienern der Kirche erlaubt, sich zu verheiraten.

Ziering beendete seine Predigt mit einem Gebet und nachdem er die Kanzel verlassen hatte, erhob sich die Gemeinde und verliess das Gotteshaus nur langsam und zögernd. Noch lange standen Gruppen von Gläubigen zwischen den Grabreihen des Thomas-Kirchhofes und besprachen und erörterten die Rede des mutigen Magdeburger Domherrn.

Der entscheidende 1. Tag nach Leonhardi.

Am Morgen dieses Tages nach St. Leonhard verließ unser Domherr das Predigerhaus in der Burggasse, nachdem er seinen freundlichen Gastgebern geziemend davon Kenntnis gegeben hatte, daß er den Stätten seiner Studentenzeit einen Besuch abzustatten gedanke. Beim Verlassen des Hauses folgte dem Domherrn von der Thomaskirche her ein eiskalter Nordwind in das Gesicht, so daß er froh war, als er in die durch Häuser auf beiden Seiten geschützte Sporergasse einbiegen konnte. Durch die uralte via imperii, die Reichsstrasse, wandelte Ziering, nach allen Seiten Grüße erwidern, zur Grimmischen Gasse, der via regii, dem Universitätsviertel zu. Mit Befriedigung stellte er dabei fest, daß viele alte Stätten der Erinnerung sich unverändert erhalten hatten, daß sich aber auch manches verändert und verbessert gut im Stadtbild ausnahm. Besinnlich und gedankenverloren war der Domprediger vor einem Hause stehen geblieben, in dem sich nach wie vor seine geliebte theologische Fakultät befand, und mit einer gewissen Wehmut dachte er der Zeit 40 Jahre zuvor, da er täglich dorthin gepilgert, um zu Füßen seiner Lehrer ihren Worten zu lauschen. Dieses Zurückdenken an die Vergangenheit, an die akademische Jugend, hatte Ziering den kalten Wind vergessen lassen und plötzlich fror es ihn. Er schloß seinen Mantel, den er während des Gehens geöffnet hatte, wandte sich um und ging zurück, denselben Weg, den er gekommen war. Als er den gerade begonnenen Bau der Nicolaikirche passierte, erblickte er die alte Nicolaischule, die ihm sein dicht dabei liegendes, früheres Studentenquartier in Erinnerung brachte. Der Anblick der alten Rittergasse weckte die Vergangenheit erneut. Vor seinen Augen stand wieder die schmale Stiege, die zu der engen Kammer führte, in der er, der Kürschnersohn aus Wending, zusammen mit einem Gesellen eines Freundes seines Vaters, der ebenfalls dieses Handwerk betrieb, seine Studentenjahre verbracht hatte. Der wenigen Kreuzer dachte der Domherr, mit denen er von Messe zu Messe haushalten mußte, denn das waren die Zahltermine, weil der Vater den zur Messe reisenden Freunden stets das Geld für den studierenden Sohn mitgab. Wie oft - so erinnerte sich Ziering - bin ich abends hungrig auf meinen Strohsack gesunken, und welche Bittgänge mußte ich antreten, um im Thomas- oder Barfüßler-Kloster vom Bruder Koch einen Freiplatz am Tische der Laienbrüder zu erhalten, um Gottes Lohn, wieder Dank dafür hieß.

Solche Gedanken beschäftigten den nun zu Wohlstand und Reichtum gekommenen Domherrn, dem sein Amt in Magdeburg und seine Pfründe in Halberstadt genug Geld einbrachten, um bei sparsamer Lebensführung ein ansehnliches Vermögen anzusammeln. Wie, so setzte Ziering seinen Gedankengang fort, wäre meine Studentenzeit doch sorgenlos und unbeschwert gewesen, hätte ich damals besessen, was mir heute gehört.!

In diesem Augenblick wurde der Domherr aus seinen Betrachtungen gerissen, ein junger Studiosus hatte ihn ehrfurchtsvoll begrüßt. Im Umdenken und Erwidern des Grußes blickte er in ein Kindergesicht, das ihn an sein Patenkind Johann, den Sohn seines Bruders Emeran erinnerte. Ein mildes Dankeslächeln malte sich auf dem Gesichte des Domherrn ab, um ebenso schnell wieder zu verschwinden, wie es gekommen war. Mein Patenkind Johann, - so fuhr es Ziering durch den Kopf - das bist Du selbst, sein Vater ist Kürschner, wie es der Meine war, und auch er wird, wenn er eines Tages hier in Leipzig studieren sollte, weit weg vom Vaterhaus, bei fremden, vielleicht unfreundlichen

Leuten leben müssen. Bei diesem Gedanken wurde es dem Domherrn kalt, und er merkte, daß er fror. So könnte Johann eines Tages auch frieren, dachte er im Weitergehen, und vielleicht ist er dann noch hungrig.

Ins Predigerhaus zurückgekehrt, nahm der Domherr schweigend an Mittagsmahle teil und zog sich dann in sein Gemach zurück.

Acta feria secunda post Leonhardi XV c XIII

Wenn dem müden Geist der Nachtschlaf versagt bleibt, dann ist das schmerzlich. Es kann aber auch wohltuend sein, nämlich dann, wenn gute Gedanken die Zeit der Schlaflosigkeit ausfüllen.

Den Abend vorher und die Nacht über ließen den Domprediger die Gedanken an seine Studentenzeit in Leipzig nicht wieder los, und je mehr er versuchte, sie abzuschütteln, desto öfter überfielen sie ihn:

Am Morgen des 8. November 1513, nach einer halbdurchwachten, durchgrübelten Nacht erhob sich Ziering dennoch frohgelaunt und verließ sehr bald das Prediger-Haus, begleitet von einem jungen Kaplan, der eine kleine, vermutlich aber schwere Reisetasche dem verehrten Domherrn nachtrug.

Dr. Ziering schritt dem Markte zu und betrat die Ratsstube im Rathaus, einem alten gotischen Bauwerke, das - die Stirnseite der Grimmischen Gasse zuwendend - etwa bis dorthin reichte, wo heute der Treppenturm des Alten Leipziger Rathauses sich befindet. Dieses jetzige Alte Rathaus, ein Renaissance-Bau, 1555/56 von Hieronymus Lotter errichtet, wäre zu Zierings Zeiten schon notwendig gewesen, so eng und klein war der gotische Vorgänger.

Hier in der Ratsstube hatte Ziering eine längere Unterredung mit dem Stadt-Syndicus, die damit endete, daß er den Kaplan anwies, die Tasche auf den Tisch zu stellen und zu öffnen. Ihn entnahm er vier prall gefüllte Beutel, in denen sich je 100 Gulden, gute Gulden, befanden, und übergab sie dem Syndicus. Dieser nahm sie entgegen und versicherte, der Schuldschein würde schon geschrieben.

Während dieser Zeit, das Kratzen des Gänsekiels war das einzige vernünftige Geräusch, sprach der Domherr mit dem Syndicus über die Dinge des Tages und fragte ihn schließlich beiläufig, wie denn die Stadt diese 400 Gulden anzulegen gedenke, damit sie auch den vereinbarten Zins einbrächten. Der Syndicus zögerte zunächst, erzählte dann aber, daß diese 4 Beutel sehr bald wieder den Besitzer wechseln würden, denn der Rat sei gerade dabei, zwei Häuser zu erwerben, die zum Verkauf stünden. Diese beiden Grundstücke, in denen sich die Ratswaage schon befände, wären preisgünstig zu haben und würden die Arbeit der Ratswaage besonders zu Messezeiten wesentlich erleichtern. Im Jahre 1556 hat der bereits erwähnte Lotter auf dem Grunde dieser beiden Häuser Ecke Markt und Katharinengasse die damals neue Waage errichtet, die später die Alte Waage hieß und dem Leipziger Messeamt als Unterkunft diente, bis sie im Jahr 1943 den Bomben zum Opfer fiel.

Inzwischen hatte der Schreiber den Schuldschein fertiggestellt, der Domherr erhielt ihn, verabschiedete sich vom Syndicus und verließ

die Ratsstube in dem Bewußtsein, heute etwas Entscheidendes und Gutes getan zu haben. Für die künftigen Studenten seiner Geschwisterkinder, seiner Familie hatte er nun vorgesorgt. Daß es Ziering um dieses Stipendium sehr ernst gewesen ist, beweist nicht nur die ausdrückliche Erwähnung in seinem Testamente, sondern auch die Tatsache, daß er darin noch bestimmte, welche seiner Geschwisterkinder zuerst den Nießbrauch daran haben sollten.

Warum aber trägt dieser Abschnitt diesen sonderbaren Titel ?

Weil an diesem 8. November 1513, dem zweiten Tag nach Leonhardi, der Schuldschein über die 400 Gulden ausgeschrieben wurde, der lange vor Abfassung des Testaments verfasst, als die Geburtsurkunde unserer Familien-Stiftung angesehen werden kann.

Magdeburg, den 29. Dezember 1931

Verlassen wir jetzt den Domprediger und sein 16. Jahrhundert, verlassen wir auch die Legende, die sich vor 450 Jahren so oder so ähnlich zugetragen haben kann. Wenden wir uns der nahen Vergangenheit zu, dem Jahre 1931, aus der keine erfundene Erzählung, sondern ein Brief aus den Akten - also wahrhaftige Geschichte - wiedergegeben werden soll.

Der Rat zu Leipzig hatte seinen Beschluß vom 18.12.1931 ausgeführt und den kümmerlichen Rest des Stiftungs-Kapitals mit den letzten Zinsen dem Kuratorium in Magdeburg überwiesen.

Am 29. Dezember 1931, einem Freitage, schrieb der Kurator Adolf Peine einen denkwürdigen Brief folgenden Inhalts an den Rat zu Leipzig, dessen Original ich heute besitze:

" Wir bestätigen hiermit, daß wir von der Stadt Leipzig
269,80 M aufgewortetes Darlehen nebst Zinsen für die Zeit
vom 1.4.1931 bis 31.12.1931 in Höhe von 10,11 M, im ganzen
279,91 M

buchstäblich: Zweihundertneunundsiebzig Mark 91 Pfennig
empfangen haben.

Curatorium
der
Zieringschen Familien-Stiftung
Adolf Peine"

Dieses Schreiben, das letzte Blatt, also der Abschluß der Akten "Zieringsche Stipendien betr.", die 1685 begannen, ist ein Ende, wie der Schuldschein vom 8. November 1513 ein Anfang war. Dieser Brief könnte als die Sterbeurkunde der Zieringschen Familien-Stiftung angesehen werden, die seit 1922 infolge mangelnder Kapitalien Zuwendungen jeder Art einstellen mußte und die bei der erwarteten Zerstörung Magdeburgs im 2. Weltkrieg zusammen mit der Stadt untergegangen ist, wie so vieles Wertvolle und Unersetzliche, das damals zu Staub und Asche verbrannte.

Otto Füpner.